

**LEVI UND DER  
SKULPTURENGARTEN**

**NEUES VON LEVI  
FANTASIE GEFRAGT!**

**GÜNTER S. BREUER**

**Neues von Levi**

**Levi 4**

**Günter S. Breuer**



# Neues von Levi

- *Levi und der Skulpturengarten*  
(*Fantasie gefragt!*)

Levi 4

von

Günter S. Breuer

## Impressum

Texte: © Copyright by Günter S. Breuer

Umschlag: © Copyright by Günter S. Breuer,  
Gabi Breuer

Gedichte: © Copyright by Günter S. Breuer

Verlag: Günter S. Breuer  
Dahlienweg 7

59320 Ennigerloh

[guenter-breuer@t-online.de](mailto:guenter-breuer@t-online.de)

[www.gsbreuer.de](http://www.gsbreuer.de)

Druck: epubli - ein Service der neopubli GmbH, Berlin

für  
meinen über alles  
geliebten Enkelsohn Levi,  
seine  
Eltern,  
Großeltern,  
Urgroßeltern,  
Onkel und Tanten



## Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung.....	9
Skulpturengarten.....	11
Levi und das Donnerwetter .....	19
Dreh dich nicht um .....	30
Chor der Pinguine .....	42
Levi und der Denker .....	58
Vier schlaue Geister.....	66
Stangenwald .....	84
Der Wunschkolb .....	97
Endlich toben! .....	119
Levi und das süÙe Leben .....	138



## Vorbemerkung

Im vierten Teil ...

... meiner Geschichten erlebe ich viele neue Abenteuer. Und ich meine - wirkliche Abenteuer!

Keine Kindergarten-Erlebnisse, wie sie jeder von euch täglich erlebt, nein! Ich bin mittlerweile kein Baby mehr und zähle mich selbst schon zu den größeren Kleinkindern, kurz vor Schulkind.

Ihr werdet sehen! Zieht euch beim Lesen warm an, damit man eure Gänsehaut nicht so sieht, das wäre etwas für kleine Kleinkinder!

Und - benutzt eure Fantasie!



# Skulpturengarten

## *Gedicht zum Garten*



Der Garten lädt zum Staunen ein.  
Ich traute mich anfangs kaum hinein,  
denn schon am Eingang starrten mich  
zwei Augen an, ganz fürchterlich.

Sie waren ganz aus Holz geschnitzt  
und saßen sehr hoch auf zwei Beinen.  
Sie lachten jeden aus, verschmitzt,  
so konnte man wohl meinen.



Verwirrt ging ich daran vorbei  
und merkte erst nach zwei Metern,  
dass noch ein Augenpaar dabei,  
die schienen sogar laut zu zetern.

Ich ging jetzt schneller, wollte fort  
von diesem unheimlichen Ort,  
an dem man nie alleine ist  
und doch scheinbar die Zeit vergisst.

Das sollte noch nicht alles sein.  
Ein Chor lud zum Verweilen ein,  
geleitet von 'ner Dickmamsell  
aus Pappmaché auf Drahtgestell.  
Der Chor bestand aus Pinguinen,



die mir total lebendig schienen.  
Die Schnäbel ganz weit aufgerissen,  
so waren alle sehr beflissen,  
den rechten Ton genau zu treffen  
dabei die Fräcke hochzureffen.

So stand ich etwa zwei Minuten  
und hörte keinen einz'gen Ton.  
Dann musste ich mich weiter sputen,  
denn *dieses* hier, das war mein Lohn:



Ich kam zu einem Märchenort  
und war schon in Gedanken dort,  
um mich zu einigen Gesellen  
und 'ner Prinzessin hinzustellen.  
Sie trug ein Kleid wohl von Frau Holle,  
bestehend aus ex-weißer Wolle.  
Das Dekolleté war hochgeschoben -  
ich möchte hier den Künstler loben,  
der mit viel Aufwand es geschafft,  
dass jeder auf den Ausschnitt gafft.

Der Frosch vor ihr möchte sie küssen.  
Der König muss das ja nicht wissen,  
er schläft im Sessel seinen Schlaf  
und denkt: Prinzesschen ist schon brav.

Nur etwas weiter sieht der Kenner  
berühmte Büsten dreier Männer.  
Guevara, Einstein und Dali -  
so sah man diese Drei noch nie.



Verrostet, mit viel Patina,  
so stehen sie noch morgen da.  
Die Weltanschauung dieser Drei -  
im Garten ist sie einerlei.

Hinter Efeu versteckt,  
von Moos halb verdeckt  
steht aus Stein eine  
riesige Vase.  
Ein hellgrünes Gewächs  
rankt tief dort hinab  
und berührt fast den  
Sockel im Grase.



Aus Beton sah ich vier dicke Damen,  
sie sprengten hier jeglichen Rahmen.  
Die wuchtigen Rücken aneinandergedrückt,  
wurde angestrengt in jede Richtung geblickt.



Halten sie Ausschau nach Teufeln, Dämonen,  
die vielleicht tief in Erdlöchern wohnen?



Versteckt liegt hier die Orangerie,  
gebaut in perfekter Achssymmetrie.  
Der Tisch ist schon prachtvoll gedeckt,  
die Lüster mit duftenden Kerzen besteckt.

Ein Livrierter steht wartend am Eingang,  
erledigt Bestelltes im Alleingang.  
Was hier fehlt ist nur die *Gesellschaft*  
bei würzig schäumendem Gerstensaft.



Es bliebe hier noch viel zu sagen,  
doch werde ich es einmal wagen,  
an dieser Stelle abubrechen.  
Ich zeige jetzt schon Reimeschwächen.

Damit das jedoch nicht geschieht,  
will ich, dass niemand übersieht,  
den *Garten* einmal zu besuchen  
und dann bei einem Stückchen Kuchen  
*Gesehenes* lässt Revue passieren.  
Hier wird sich niemand je blamieren,

denn Kunst liegt in des Betrachters Sicht.  
Zu Ende ist jetzt mein Gedicht!

Post scriptum fällt mir doch noch ein,  
der Garten muss ein „lost place“ sein!



Globus

<https://www.torhaus-moehnesee.de/skulpturen-garten.html>

## Levi und das Donnerwetter

Der Tag war glühend heiß! Die Luft flirrte und hatte eine Feuchtigkeit von bestimmt neunzig Prozent, man konnte sie fast trinken. Da so etwas jedoch nicht möglich ist, tranken die Menschen mehr Flüssigkeit, um sie sogleich wieder auszuschwitzen. Auch die Pflanzen und Tiere ächzten unter der Hitze. Wann immer es ging suchten sie ein schattiges Plätzchen auf.



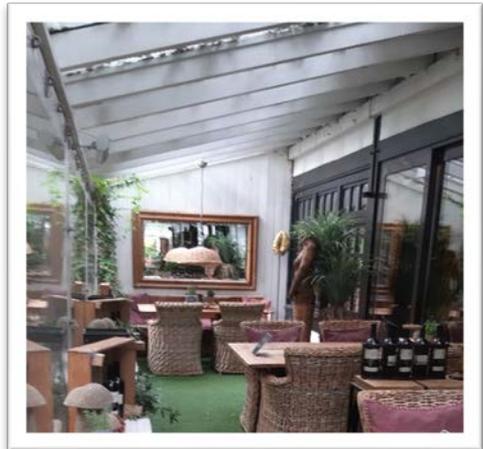
Levi war mit seinen Eltern zum Torhaus am Möhnesee gefahren, um sich dort einen schönen, erholsamen Tag mit Freunden zu machen. Im Moment saß er dort auf der Gartenterrasse an einem Platz, der noch nicht von der Sonne beschienen wurde. Er malte ein Mandala aus, das, wenn es fertig war, wie eine strahlende Sonne aussehen sollte - trotz der Hitze.

Unbemerkt von Levi schob sich über dem nahen Skulpturengarten der weiße Rand einer Wolke hervor. Sie nahm an Größe zu und quoll kurz darauf wie ein schnell wachsender Pilz bedenklich in die Höhe. Dabei änderte sich die Farbe von reinem Weiß über Hellgrau und Dunkelgrau bis zu tiefem Schwarz in der Wolkenmitte. Die Wolke nahm mittlerweile den ganzen Himmel über dem Wald ringsum ein und hatte das sommerliche Blau verdrängt.

Levi spürte die atmosphärische Veränderung erst, als sich die kleinen Härchen auf seiner Haut aufstellten, als ob die Luft elektrisch aufgeladen wäre. Plötzlich hob eine leichte Windböe Levis Mandablatt an einer Ecke an, und Levi sah auf.

Was war das?

Eine so große, schwarze Wolke hatte Levi schon lange nicht mehr gesehen. Sie türmte sich wie ein



riesiger Berg über dem Wald auf und wurde immer größer. Der Wind frischte mit jeder Sekunde mehr auf und wirbelte Staub und Blätter in die Höhe. Zur gleichen Zeit zuckte ein heller Blitz mitten in

der Wolke auf. Der Donner ließ noch etwas auf sich warten, entlud sich jedoch nach einiger Zeit mit voller Wucht. Levi erschrak.

Sein Opa hatte ihm erklärt, wenn man nach einem Blitz langsam bis drei zählen konnte und dann der Donner ertönte, war das Gewitter noch ungefähr einen Kilometer weit entfernt. Das hatte etwas mit der schnelleren Lichtgeschwindigkeit des Blitzes und der langsameren Schallgeschwindigkeit des Donners zu tun.

Und wieder zuckte ein Blitz auf. Levi legte die Stifte zur Seite, lehnte sich in seinem Sessel zurück und wartete auf den nächsten Donner, der dann auch nicht lange auf sich warten ließ. Es war zwar nur ein verhaltenes Grollen, zeigte aber, dass das Gewitter nicht allzu weit weg war.

Ein anderes Geräusch ließ Levi aufhören. Es war wie ein leises Trippeln auf Glas. Und tatsächlich, auf dem Glas des Terrassendaches explodierten auf einmal winzige Wassertröpfchen, stoben in alle Richtungen auf und bildeten kleine Krater im Staub. Immer mehr kraterförmige Gebilde entstanden und drängten sich dicht aneinander. Dann sammelten sich die klei-



nen Tröpfchen zu größeren Tropfen, füllten die kleinen Krater bis zu deren Staubrändern, bis diese überlie-

fen und in kleinen Rinnsalen der Dachneigung und somit der Schwerkraft folgend sich zur Dachrinne bewegten. Auf ihrem Weg zur Rinne sammelten sie immer mehr

Tröpfchen auf, vereinigten sich mit ihnen zu noch größeren Tropfen, und immer schneller fließende Rinnsale verschwanden glucksend in der Rinne. Auf ihrem Weg die Glasscheibe hinunter versperrten noch etliche Staubkrater den Weg. Diese wurden entweder umflossen oder durch das schneller fließende Wasser zerstört, und der darin befindliche Tropfen mitgerissen. Einige Rinnsale strömten auf direktem Weg zur Dachrinne, andere mussten Umwege in Kauf nehmen. Levi wettete mit sich selbst, welches Rinnsal wohl zuerst die Rinne erreichen würde. Seine Trefferquote lag bei etwa fünfzig Prozent.

Im nächsten Moment öffnete der Himmel seine Schleusen. Blitze und Donner folgten in kurzer Abfolge, und es schüttete wie aus Kübeln. Auf dem geneigten Glas

des Terrassendaches strömten wahre Sturzbäche hinunter und verschwanden gurgelnd und rauschend in der Rinne. Levi hatte einen Heidenspaß. Um ihn herum tobte das Chaos. Er saß im Trockenen und konnte aus erster Reihe dem Schauspiel zusehen.

„Ja, sag einmal! Bist du denn von allen guten Geistern verlassen? Sitzt bei dem Unwetter hier draußen, als ob nichts wäre. Komm sofort herein!“

Mama war aus der Gaststätte gestürmt, hatte Levi am Arm gepackt und wollte ihn mit sich ziehen.

„Nein, lass mich!“, schrie Levi gegen den Donner an, riss sich los und schmiss sich wütend in den Sessel zurück.

„Ich will das sehen! Lass mich in Ruhe - bitte!“

Mama schimpfte, ließ ihn jedoch los und zog sich in die *Gaststätte* zurück. Von dort aus beobachteten Mama, Papa und die Bekannten ihren zornigen kleinen Jungen. Levi sah zu ihnen hin, Zornesröte stieg ihm ins *Gesicht* und dunkle Wolken umhüllten seine *Gedanken*. In solchen Momenten hatte er sich nicht mehr so richtig im Griff. Er hätte am liebsten seinen Malblock durch die *Gegend* geworfen. In diesem Moment erhellte erneut ein Blitz den ganzen *Garten*, und ein Donnerschlag ließ das Terrassendach erzittern.

Levi fuhr erschrocken zusammen und stammelte, ohne näher darüber nachzudenken, Opas Zauberwort: „Heu-wä-gel-chen!“

Ganz verdattert vergaß er das *Inferno* um sich herum, stotterte noch einmal das Wort „Heu-wä-gel-chen“ und atmete tief

durch. Dieses Zauberwort hatte ihm sein Opa vor einiger Zeit beigebracht. Immer wenn er wütend wurde, sollte er langsam das Wort „Heuwägelchen“ sagen und tief durchatmen, dann würde seine Wut verfliegen und sich auch die dunklen Wolken in ihm verziehen.

Opa hatte ihm die Geschichte von Tante Wilma erzählt, bei dem es ihm als Kind genauso ergangen war, wie Levi jetzt. Nachdem sein Zorn verfliegen war, hatte Opa sich bei Tante Wilma entschuldigt und sogar noch eine kleine Belohnung erhalten.

Ob Mama immer noch böse auf ihn war. Ein erneuter Donnerschlag ließ ihn zusammenfahren und war gewissermaßen der Anstoß für ihn, aufzuspringen und zu den anderen in die Gaststätte zu laufen.

„Entschuldige, Mama! Du hast ja recht“,  
stammelte er. „Ich will dich auch nie wie-  
der so anschreien, wirklich!“

Mama nahm ihren kleinen, jetzt etwas  
verwirrten Jungen in den Arm und meinte:  
„Schon gut, mein Schatz! Ich hatte bei  
dem Gewitter nur Angst um dich. Ich will  
doch immer nur das Beste für dich.“

Als sie eine Apfelschorle später nach  
draußen sahen, hatte sich das Unwetter  
schon zum größten Teil verzogen. Ab und  
zu schaute ein kleines Fleckchen Blau  
durch die Wolkendecke. Auf dem Glas-  
dach der Terrasse suchten noch etliche  
Rinnsale ihren Weg in die Dachrinne und  
nahmen den restlichen Staub mit sich.

„Schau“, meinte Levi und zeigte nach  
oben, „ist das nicht schön?“

Mama musste ihrem Sohn recht geben, und alle bewunderten das Naturschauspiel.

„Nach jedem Gewitter folgt irgendwann wieder Sonnenschein!“, meinte Mama.

„Dann kann ich doch jetzt wieder nach draußen und den Skulpturengarten durchstreifen!“, rief Levi. „Zum Malen habe ich keine Lust mehr!“

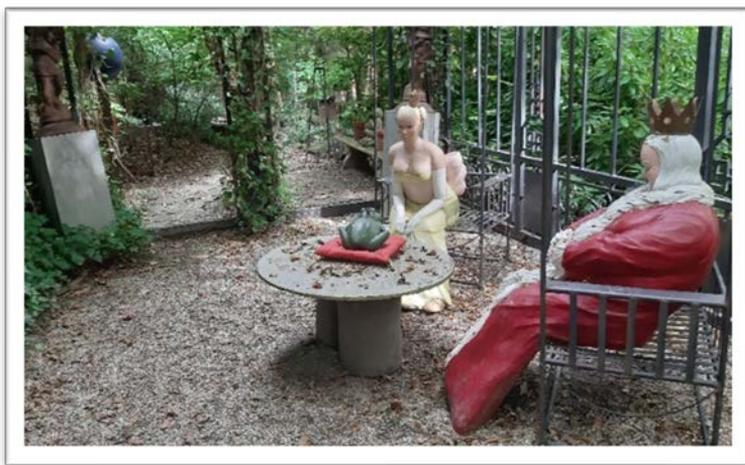
Und schon war Levi zur Tür hinaus, sprang auf sein Laufrad, das er vor der Tür geparkt hatte und war im Skulpturengarten verschwunden.

## Dreh dich nicht um

Levi saß im Pavillon, der, etwas abseits, sich der Außenterrasse des Hotels, auf der sie gerade Kaffee und Kuchen genossen hatten, anschloss und suchte die Ruhe. Gemeint war die Ruhe, die von den hier ausgestellten Skulpturen ausging. Leblose Kunstwerke machten in erster Linie keinen Lärm, es sei denn, sie waren in ihrer Bestimmung darauf ausgelegt. Die reglosen Kaffeetrinker störten ihn jedenfalls zurzeit nicht.



Ein Stück weiter in den Garten hinein, kam Levi mit seinem Laufrad zum Märchenpavillon. Auf einem harten Eisensessel lehnte er sich so bequem wie eben möglich zurück und genoss hier die wiedergefundene Ruhe. Nur leises Blätterrauschen war zu hören und vielleicht, aber das kam selten vor, ein fernes Motorengeräusch, welches jedoch sehr schnell



abebbte. Das angenehme Vogelgezwitscher war Begleitmusik seiner stillen Betrachtungen.

Mit ihm teilten den im Halbdunkel liegenden Pavillon zwei weitere Figuren, die keinen Ton von sich gaben, so angestrengt und intensiv er sie auch fixierte. Es handelte sich hierbei um zwei lebensgroße Figuren aus Pappmaché, ein König und eine Prinzessin. Auch sie schienen die anhaltende Stille zu genießen. Der König saß ebenfalls bequem zurückgelehnt auf seinem Sessel. Sein hochherrschaftliches Gewand wurde nur unzureichend von einer goldenen Kordel über seinem ausladenden Wanst zusammengehalten. Darunter bedeckte ein grauweißes Linnen seine enorme Körperfülle. Der Versuch, seine kurzen Stummelfinger zu einem Gebet, oder auch nur so, zu falten, scheiterte kläglich. Seine Arme waren dafür

schlichtweg zu kurz. Aber auch in dieser stummen Einfalt schien er zufrieden, darauf ließ sein *Gesichtsausdruck* schließen. Die goldene Krone balancierte, scheinbar der Schwerkraft trotzend, auf seinem Kopf und verlieh der ganzen Figur einen Ausdruck von *Ausgeglichenheit*. Sein *schmunzelnder Gesichtsausdruck* strahlte tiefe *Zufriedenheit* aus.



Anscheinend war er auch mit seinem Töchterchen, der Prinzessin, im Reinen. Sie saß in einem weit ausladenden Kleid ebenfalls an seiner Seite im Pavillon, benutzte jedoch nur die vordere Kante ihres Sessels und beugte sich tief über den Holztisch vor sich. Ihr weit ausgeschnittenes Dekolleté berührte beinahe die Tischplatte, auf der ein grüner Frosch wie im Sprung erstarrt kauerte und sie anstarrte.

Die Prinzessin hatte die verzückten Augen halb geschlossen und versuchte, dem Frosch mit ihren geschürzten Lippen einen schmatzenden Kuss aufzudrücken, was ihr jedoch nicht zu gelingen schien.

Levi konnte nicht anders! In Erwartung des unvermeidlichen Kusses wollte er aufspringen und sich aus dem, nur den Hochherrschaftlichen vorbehaltenen, Pavillon entfernen. Im letzten Moment gewann jedoch seine Neugierde, und er besann sich eines Besseren. Was sollte denn schon ge-



schehen? Kunstwerke aus Pappmaché

waren nun einmal Kunstwerke aus Pappmaché und weit entfernt von jeglicher, vielleicht Angst einflößender Lebendigkeit. Er machte es sich also wieder bequem.



Das Halbdunkel des Pavillons hatte es in sich. Levi ließ von dem Nichtgeschehen vor sich ab und döste vor sich hin.

„Dreh er sich nicht um!“

Eine halbgeflüsterte Stimme erreichte sein Unterbewusstsein. Die Worte fügten sich in dem Satz zu einem Sinn - und Levi saß hellwach und aufrecht auf seinem Stuhl. Die Szenerie vor ihm war dieselbe, nichts hatte sich verändert.

*Aber, wenn man einem Menschen sagte, stell dir keinen rosa Elefanten vor, was machte der Mensch oder besser dessen Gehirn? Richtig, er oder es stellte sich einen rosa Elefanten vor, das war nun einmal so!*

Und was machte Levi in seiner diesbezüglichen Situation? Richtig, er drehte sich um! Und was er dort sah, ließ ihn von

seinem Stuhl aufspringen, so dass dieser nach hinten umkippte und dabei eine Tonschale in Scherben legte. Hinter ihm trat ein stattlicher Prinz in Pluderhose, Wanst und mit gezücktem Degen aus dem Schatten hervor. Die Spitze des Degens war auf Levi gerichtet.

„Ich sagte, er solle sich nicht umdrehen! Versteht er kein Deutsch?“, ließ sich eine befehls- gewohnte Stimme vernehmen.



„Wie, was...?“, stotterte Levi in ängstlicher Verzagtheit und wollte, angesichts des Degens, diesem unwirtlichen Ort entfliehen.

„Halt, bleib er da und höre er zu!“, donnerte die Stimme. „Die Prinzessin ist

mein, sie hat mich freigeküsst. Erdreiste er sich nicht, Ansprüche zu stellen!"

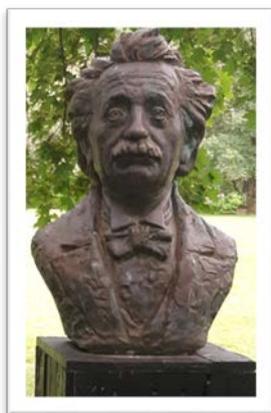
Es kam Levi vor, wie im Märchen: König, Prinz, Prinzessin und freigeküsst? Oder halluzinierte er da etwa, hatte er etwa eine Apfelschorle zu viel getrunken, vorhin auf der Gartenterrasse des Hotels?

Mutig geworden drehte er sich vollends dem Prinzen zu und entgegnete:

„Was fällt dir ein, hier so rum zu tönen, du Pappsoldat? Und mit welchem *Er* sprichst du eigentlich. Ich werde dich gleich... Von wegen „deine Prinzessin“! Hör auf mit dem Kasperletheater und nimm gefälligst das spitze Ding da weg!“

Der vermeintliche Pappsoldat indes schien vollkommen unbeeindruckt, vollführte eine Finte und kam einen Schritt auf Levi zu.

Jetzt wurde es ihm aber doch zu bunt. Levi drehte sich noch einmal Hilfe suchend zu dem König und seiner Prinzessin um. Die saßen jedoch noch immer wie angewurzelt auf ihren Sesseln und schienen von dem ganzen Tumult nichts zu bemerken. Er spürte noch einen stechenden Schmerz an seiner linken Wade, ließ den Angreifer dann rechts liegen und entfloh diesem ihm nicht freundlich gesonnenen Ort.



Auf seiner Flucht passierte er noch eine Büste von Albert Einstein, einen Chor von

Pinguinen und einen livrierten Diener vor einer Rotunde, die ihn aber allesamt nicht beachteten. Er konnte sich nicht vorstellen, ob er für sein märchenhaftes Erlebnis überhaupt Gehör finden würde, deshalb schwieg er, schnappte sein Laufrad und machte sich davon.

Nur die blutende Wunde an seiner linken Wade gab ihm zu denken.

## Chor der Pinguine

Levi war ganz außer Atem. Die hastige Flucht vor dem Prinzen machte ihm zu schaffen. Hätte er dableiben und um die Prinzessin kämpfen sollen? Er wusste es nicht!

Er setzte sich in einen der Korbsessel, der etwas versteckt in einem mit Efeu bewachsenen Pavillon stand. Hier würde er bestimmt seine Ruhe finden, er musste zuerst einmal verschlafen. Der Eingang zum Pavillon wurde von einem kleinen Engel



bewacht, was sicherlich nicht das Verkehrteste war.

„Na, was ist denn mit dir los, du bist ja ganz aus der Puste?“, hörte Levi die Stimme einer Kellnerin, die wie aus dem Nichts kommend plötzlich neben ihm stand.

„Ist dir der Kuchen vorhin nicht bekommen? Das kommt davon, wenn man immer das größte Stück haben muss! Und unsere normalen Stücke sind schon übergroß, da wird jeder satt von.“

„Nein, ... nein, das ist es nicht!“, stotterte Levi. „Ich hatte eben ein Erlebnis, das ...“

Weiter kam er nicht, denn die Kellnerin bückte sich zu ihm hinunter und betrachtete Levis Bein.

„Herrje, du blutest ja. Sieht zwar nicht so schlimm aus, aber ich hole dir zuerst

einmal ein Pflaster“, meinte sie und verschwand zwischen den Bäumen.

Als sie nach kurzer Zeit zurückkam, stellte sie Levi ein Glas Wasser auf den Tisch und versorgte die Wunde.

„Danke“, sagte Levi, „auch für das Wasser. Meine Eltern bezahlen das nachher!“

Die Kellnerin meinte: „Schon gut, das Wasser geht aufs Haus. Schone dich erstmal ein Weilchen. Ich muss jetzt weiterarbeiten! Vielleicht schaue ich gleich noch einmal nach dir.“

Und schon war sie wieder zwischen den Bäumen verschwunden.

Levi nahm einen großen Schluck Wasser, lehnte sich zurück und schloss die Augen. Zuerst einmal ausruhen, mehr wollte er nicht.

Doch seine Ruhepause sollte nicht lange anhalten, da stupste ihn jemand an den Arm und sprach ihn mit einer hohen Fistelstimme an:

„He, du, willst du hier etwa den ganzen Tag verschlafen? Dazu ist es doch viel zu schön! Wir könnten dich ganz gut brauchen. Kannst du singen?“



Levi war noch nicht ganz wach, rieb sich deshalb die Augen und sah einen kleinen, schwarzen Pinguin neben sich stehen. Er musste erst einmal zu sich kommen, ehe er fragte:

„Hast du etwa singen gesagt, Lieder singen und so ...?“

„Du bist ja ein komischer Kauz“, antwortete die Fistelstimme.

„Natürlich Lieder singen! Was singt man denn sonst so? Wir haben einen Chor und brauchen noch einen kräftigen Bass-Bari-ton, und du siehst mir kräftig genug aus.“

„Bass was?“, fragte Levi. „Ich kenne nur Boss-Hoss!“

„Nein“, erwiderte der Pinguin, „ich meine deine Stimmlage. Singst du eher hoch o-der tief?“

„Weiß ich nicht“, sagte Levi unsicher.

„Meine Mama sagt immer, ich singe schön.“

„Ach, vergiss es!“ Der Pinguin wurde sichtlich ungeduldig und klapperte mit seinem langen, roten Schnabel. „Komm erstmal mit, dann kannst du ja vorsingen! Meine Freunde vom Chor und Madame Fregatte (sprich: „fregatt“) werden sich bestimmt freuen, dich kennenzulernen.“

Wie heißt du überhaupt? Ich heiße übrigens Pingu.“

„Und ich heiße Levi. Aber sag einmal, heißt du wirklich Pingu?“ Levi war überrascht. „Mein Opa hatte mal als kleiner Junge einen Plüschpinguin, der hieß auch Pingu.“

„Sehe ich etwa so aus, als ob ich aus Plüsch wäre? Na also! Und so alt wie dein Opa werde ich wohl auch nicht sein! Aber, komm jetzt, die anderen warten bestimmt schon!“



Als Levi und Pingu um eine große Vase bogen, stand da eine große Frau aus Pappmaché, Madame Fregatte, nahm Levi an. Sie stand hoch aufgerichtet da, hatte

den Mund weit aufgerissen und trällerte bestimmt gerade ein Lied, obwohl nichts zu hören war. Ihr Kleid war schwarz wie die Rücken der Pinguine, ihr Dekolleté weit ausgeschnitten, damit sie auch genug Luft zum Singen hatte, nahm Levi an.

„Na?“, Pingu stieß Levi mit dem Flügel in die Seite. „Hat sie nicht einen fabelhaften Koloratur-Sopran unsere Madame?“



„Ja, ja schon, ...“ stotterte Levi. „Nur, ich verstehe das alles nicht! Deine komischen Wörter und auch sonst nichts.“

„Warte ab!“, meinte Pingu. „Ich werde dich jetzt erst einmal vorstellen. Und - hab ein bisschen Fantasie!“, flüsterte er ihm noch zu.

Schön und gut, Fantasie hatte Levi eigentlich genügend, aber das hier!?

„Hallo, hallo meine Freunde und verehrte Madame!“, schnatterte Pingu los.

„Ich bringe euch hier einen guten Freund mit. Levi ist sein Name und er wird unseren Chor unterstützen, indem er uns seinen formidablen Bass-Bariton zur Verfügung stellt.“

„Hört, hört“, schnatterten nun alle Pinguine drauflos und drehten sich in großer Erwartung den beiden Neuankömmlingen

zu.

Auch Madame Fregatte war aufmerksam geworden und säuselte in Richtung Levi: „Könnte er denn vielleicht einmal etwas vorsingen?“

„Aber selbstverständlich!“, sprang Pingu ein und zu Levi gewandt flüsterte er: „Los, zeig, was du kannst, sing mal etwas vor!“

Levi war wegen der ungewohnten Situation etwas verdattert. Zu Hause sang er gerne mit Mama oder seinem Opa zusammen. Aber jetzt und hier, mitten in einem großen Garten und vor diesen fremden ..., ja was nur, Pinguinen und einer großen Figur aus Pappmaché? ` Hab ein bisschen Fantasie` hatte Pingu gerade noch zu ihm gesagt, und deshalb stellte sich Levi vor sein Publikum und fing an zu singen.

„Bruder Jakob, Bruder Jakob,  
schläfst du noch, schläfst du noch?  
Hörst du nicht die Glocken,  
hörst du nicht die Glocken?  
Ding, dang, dong!  
Ding, dang, dong!“

„Merveilleux (sprich: „merwejö) , merveil-  
leux“, säuselte Madame Fregatte, „das ist  
ja göttlich!“

„Französisch kann ich auch!“ , meinte Levi  
und ohne dazu aufgefordert zu sein, fing  
er auch schon lauthals an zu singen:



„Frère Jacques, frère Jacques,  
dormez-vous, dormez-vous?  
Sonnez les matines,  
sonnez les matines!  
Ding, dang, dong!  
Ding, dang, dong!“

„Oh, mon dieu (sprich: „djö“)!“ Madame  
Fregatte war ganz aus dem Häuschen. So-  
fort dirigierte sie die Pinguine, und ein  
ganz passabler deutsch-französischer Ka-  
non schallte durch den Garten.

1. F C F C F 2. C F C F

Bru - der Ja - kob, Bru - der Ja - kob, schläfst du noch? Schläfst du noch?

3. C F C F

Hörst du nicht die Glo - cken? Hörst du nicht die Glo - cken?

4. C F C F

Ding, dang, dong! Ding, dang, dong!

Und weiter ging es in englischer Sprache.  
Dazu bildeten sie drei Gruppen: Levi, die  
Pinguine und Madame Fregatte.

„Are you sleeping, are you sleeping,  
brother John, brother John?  
Morning bells are ringing,  
morning bells are ringing.  
Ding, dang, dong.  
Ding, dang, dong.“

Es klang wundervoll!

Ohne, dass die Gesangskünstler es be-  
merkt hatten, hatte sich eine Gruppe Zu-  
hörer eingefunden und dem wunderbaren  
Schauspiel beigewohnt. Nun klatschten  
sie tosenden Beifall.

„Bravo, bravo!“, war von überall zu hören  
und: „Zugabe, Zugabe!“

Man mag es nun glauben oder nicht, aber Levi fing noch einmal von vorne an und sang aus vollem Halse:

„Bruder Jakob, Bruder Jakob, ...!“

Er wurde von einem vielstimmigen Chor begleitet, alle Zuschauer sangen mit.

Als der letzte Ton verklungen war, verneigte Levi sich tief und strahlte über das ganze Gesicht.

Aus der Menge der Zuschauer heraus, die sich allmählich auflöste, kam die Kellnerin von vornhin auf ihn zu, legte ihm eine Hand auf die Schulter und sagte:

„Das hast du ja toll gemacht! Solch eine tolle Gesangsdarbietung hatten wir hier schon lange nicht mehr! Ich glaube, das letzte Mal war auf der Weihnachtsfeier im vorletzten Jahr. Aber, dass du allein, ein kleiner Junge, so etwas zustande

bringt, das hätte ich nicht gedacht, alle Achtung!"

„Ja, aber die Pinguine und Madame ...!“  
Weiter kam Levi nicht.

Die Kellnerin zwinkerte ihm verschwörerisch zu und fuhr fort:

„Wie es scheint, bist du wieder ganz gesund und deine Wunde schmerzt nicht mehr. Da hat sich ja die Investition mit dem Glas Wasser mehr als gelohnt. Übrigens, ich habe deine Eltern drüben in der Gastwirtschaft getroffen. Sie unterhalten sich ganz angeregt mit ihren Bekannten. Du kannst dich also ruhig noch etwas umsehen oder ein paar Lieder singen, wenn du willst.“

Levi drehte sich zu den anderen Chormitgliedern um und erwartete eine Meinung ihrerseits. Aber da kam merkwürdigerweise nichts, und deshalb schüttelte Levi verneinend den Kopf und sagte:



„Nö, ich bin jetzt doch zu kaputt und muss mich wieder etwas ausruhen. Das leere Glas habe ich übrigens dort hinten stehen lassen!“

„Schon gut, ich habe es schon wieder eingesammelt. Bis später!“

Mit diesen Worten ließ sie Levi und seine

jetzt stummen, neuen Freunde zurück. So eindringlich er auf die Figuren einsprach, keiner sagte ein Wort oder bewegte sich auch nur ein ganz klein wenig.

Oder - hatte Pingu da etwa mit dem linken Auge gezwinkert?

## Levi und der Denker

„Achtung, zur Seite, ich kann nicht mehr anhalten! Was steht ihr hier so in der Gegend rum?“



Levi stemmte beide Füße in den lockeren Boden und verringerte dadurch ein wenig seine Geschwindigkeit. Gleichzeitig riss er den Lenker seines Laufrades nach links und konnte dadurch eine Kollision mit drei Stelen vermeiden, die nah am Wegesrand standen. Doch anscheinend hatte sein Griff die erste Stele doch noch berührt, denn diese wackelte bedenklich. Die

darauf befindliche Büste neigte sich etwas zur Seite, schwang aber zum Glück in ihre Ausgangsstellung zurück.

„Sag einmal, kannst du nicht aufpassen?“, entrüstete sich der ältere Herr, den die Büste darstellte. „Siehst du nicht, dass sich hier Erwachsene unterhalten? Deine Eltern sollten dir einmal den Hosenboden strammziehen!“

Verdattert blickte Levi sich um, setzte seine Fahrt aber fort. Von einer Unterhaltung der drei Herren hatte er nichts gehört. Nun denn, erst einmal weg von hier. Etwas weiter ging es bergauf. Levi ließ seine Füße über den Boden fliegen, und sein Laufrad schoss den kleinen Hügel vor ihm hinauf. Kurz vor der letzten Anhöhe wurden seine Bewegungen immer langsamer, und Levi merkte, wie ihm die Oberschenkel brannten.

Als er nicht mehr weiterkonnte, sprang er vom Rad und ließ es auf den Boden fallen. Helm und Jacke landeten ebenfalls auf dem Boden, Levi schwitzte. Ganz in der Nähe setzte er sich zum Ausruhen auf einen kleinen Holzklötz, der neben einer Statue stand.



„Na, mein Kleiner? Die Kinder von heute sind auch nicht mehr das, was sie mal waren. So ein lausiger Anstieg hätte uns früher nicht aus dem Sattel geworfen.“

Levi erschrak. Hier war doch außer ihm keiner, weit und breit keine Menschenseele. Wem gehörte also die Stimme? Es sei denn ...! Die Büste des alten Mannes vorhin hatte ja auch zu ihm gesprochen. Er blickte zu der Statue auf, die irgendwie gebückt auf einem Sockel saß. Sollte die etwa mit ihm geredet haben? In diesem Garten passierten Dinge!

„Hast du etwa mit mir geredet?“, fragte Levi.

„Ich denke schon“, sagte die Statue, „oder siehst du hier außer uns noch jemanden? Aber sag einmal, was machst du hier überhaupt?“

„Ein alter Mann dort unten hat mich erschreckt und mit mir geschimpft!“, antwortete Levi. „Dann bin ich, so schnell ich konnte, mit meinem Laufrad den Hügel hochgefahren und muss mich jetzt erst

einmal ausruhen, Anschließend werde ich meine Eltern suchen, die sind auch hier im Garten.“

„So, so, ein kleiner Ausreißer also, man sollte ...!“ wollte die Figur sagen, aber Levi unterbrach sie.

„Nichts da, ich darf hier sein. Meine Eltern wissen Bescheid. Aber, warum sitzt du hier rum?“

Die Statue hob den Kopf ein wenig an und meinte: „Ich? Ich folge meiner Bestimmung - ich denke.“

Levi lachte auf: „Hm, ich denke andauernd. Jeden Morgen, nach dem Aufstehen denke ich, muss ich etwa schon wieder den kratzigen Pullover anziehen? Oder: Hoffentlich bekomme ich etwas Süßes mit zum Kindergarten! Ich denke immerzu, das ist doch nichts Besonderes!“

Die Figur setzte sich auf ihrem Sockel aufrecht hin und meinte:

„Dann bist du vielleicht auch ein Denker! Wer hat dir denn deine Bestimmung gegeben?“

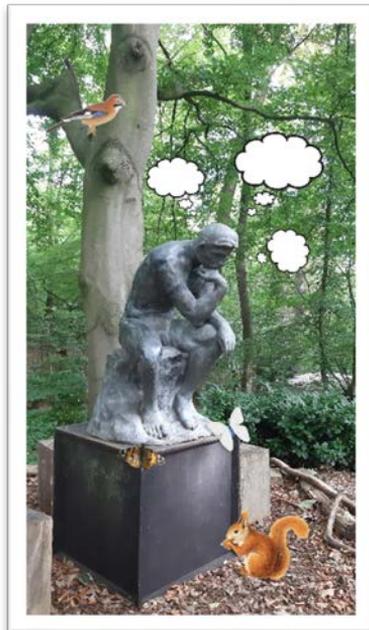
Eigentlich wusste Levi überhaupt nicht genau, was er darauf antworten sollte, aber nach einigem Nachdenken sagte er: „Papperlapapp, Bestimmung! Mein Opa hat mir einmal den lateinischen Spruch beigebracht „Cogito, ergo sum“! Das heißt „Ich denke, also bin ich“! Zum Denken braucht man keine Bestimmung, das kommt von ganz alleine! Wir sind denkende Wesen.“

„Mir hat mein Künstler den Namen ´Der Denker´ gegeben“, meinte die Figur, „also denke ich mal, dass ich denken muss. Das Denken ist also meine Bestimmung. Aber, dein Spruch gefällt mir sehr gut, er ist so philosophisch. Das Wort Philosophie

kommt aus Griechenland, "philos" bedeutet Freund und "Sophia" Wissen oder Weisheit. Ein Philosoph ist also nichts anderes als ein Freund des Wissens und der Weisheit."

„Denke, was du willst“, meinte Levi etwas schnippisch, „das wird mir etwas zu kompliziert. Meine Eltern haben mir den Namen Levi gegeben, und ich denke mal, die werde ich jetzt suchen. Denk mal drüber nach und mach´s gut!“

Der Denker nahm seine denkende Position wieder ein und dachte, dachte, dachte, ...



Levi sprang vom Holzklotz, zog seine Sachen wieder an und stieg auf sein Lauf-  
rad. Als er sich noch einmal umschaute,  
saß der Denker immer noch in seiner den-  
kenden Position da. Einige Tiere waren  
hinzugekommen.

Levi schüttelte nachdenklich den Kopf.

## Vier schlaue Geister

Die Rückfahrt den Hügel hinunter ging mit dem Laufrad rasend schnell. Nach der letzten Kurve musste Levi jedoch wieder scharf abbremsen. Die drei Büsten auf den Stelen waren immer noch an Ort und Stelle. Levi hielt an, nahm allen Mut zusammen und fragte:

„Ihr seid ja immer noch hier, habt ihr nichts Besseres zu tun?“



„Ho, ho!“ tönte es gleichzeitig aus den Mündern der alten Männer, „hört euch den an! Habt ihr nichts Besseres zu tun? Als ob wir in unserem Leben nicht schon genug geleistet hätten.“

„Übrigens“, meinte der Mittlere, „dass du oben auf dem Hügel nicht länger bleiben würdest, hätten wir dir gleich sagen können.“

„Wie meinst du das?“, wollte Levi wissen.

„Na, der da oben sitzt doch nur rum und denkt“, sagte der Linke abschätzig.

„Aber tun wir das nicht alle - denken?“, entgegnete Levi.

„Hört euch den Naseweis an!“, rief der Rechte. „Natürlich denken wir alle. Das ist ja eine große Gabe der Menschheit, dass wir denken und unsere Gedanken dann auch unseren Mitmenschen

mitteilen. Das macht der da oben eben nicht, sich mitteilen - lang-wei-lig!"

„Da mögt ihr ja recht haben“, gab Levi zu, „aber ich konnte mich bei dem Denker angenehm erholen. Der hat mich nicht total zugequatscht. Selbst die Tiere fühlen sich in seiner Nähe wohl.“

„Du bist also der Meinung, dass wir dich vollquatschen? Dann mach doch, dass du weiterkommst! Deine Mutter will bestimmt schon die Kinder zählen.“ Beleidigt drehte sich der Mittlere zur Seite.

„Nein, nein, so habe ich das nun auch wieder nicht gemeint,“ beschwichtigte Levi. „Aber ich kenne euch ja gar nicht näher. Wer seid ihr eigentlich?“

Der Linke hob den Kopf und schob angriffslustig sein Kinn vor: „Allein für diese unverschämte Unkenntnis müssten wir dich schon zum Donnerdrummel jagen. Uns

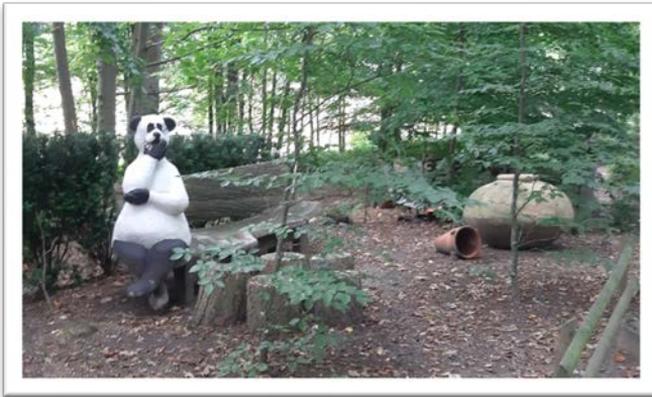


führende Geister des letzten Jahrhunderts nicht zu kennen, müsste eigentlich allein schon strafbar sein!

Nun denn! Setz dich mal da vorne auf die Bank, dann können wir uns in Ruhe unterhalten, falls du Interesse am großen Weltgeschehen hast! Dort sitzt übrigens schon unser Freund, der Panda. Mit dem wirst du dich gut vertragen, das ist ein ganz Gemütlicher.“

Levi schaute hinter sich. Und wirklich, dort saß auf einer knorrigen Bank ganz

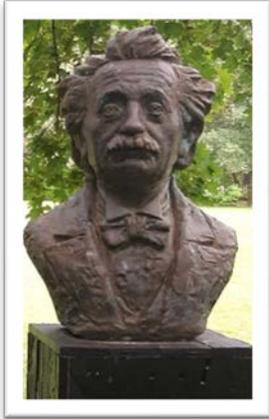
gemütlich ein Pandabär, ein Bein über das andere geschlagen. Levi stieg vom Laufrad, stellte es auf den Ständer und ging zum Panda hinüber.



„Guten Tag“, stellte Levi sich vor, „ich bin Levi. Darf ich mich setzen? Die Herren haben mir anscheinend einiges zu erzählen!“

„Aber gerne doch“, lud der Bär ihn mit einer Handbewegung ein, sich zu ihm zu setzen und rückte noch ein Stückchen zur Seite. „Die Herren wissen Interessantes zu erzählen. Wirst schon sehen!“

Levi bedankte sich, setzte sich auf das freie Ende der Bank und wartete auf das, was da kommen sollte.

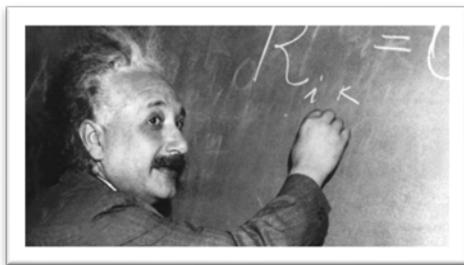


„Also spitz deine Ohren und hör gut zu!“, begann der Alte mit dem Wuschelkopf auf der rechten Stele.

„Mein werter Name ist Albert Einstein. Ich lebte

von 1879 bis 1955 in mehreren Ländern der Erde, hatte, nachdem ich im Deutschland der Kaiserzeit geboren wurde, die schweizerische Staatsangehörigkeit angenommen. Viele Menschen meinen, dass man viel aus der Vergangenheit lernen könne. Das mag zwar richtig sein, ich interessierte mich aber schon immer mehr für die Zukunft, in der ich ja schließlich zu leben gedenke. Meine größte

Leidenschaft war schon von früh an die Physik. Auf diesem Gebiet gelangen mir viele Erfindungen, ohne die es heutzutage so einige naturwissenschaftliche Errungenschaften nicht gäbe.



Ich möchte nur an die Atom- und Teilchenphysik erinnern, aber nicht näher darauf eingehen, da es euren geistigen Horizont übersteigen würde. Ich habe übrigens den Nobelpreis für Physik bekommen und erinnere hier nur an meine Relativitätstheorie: die Formel  $E=mc^2$  ist in aller Munde, wird aber von kaum jemanden verstanden!"

Bei diesen Worten lächelte der Physiker süffisant, und die Figur in der Mitte legte seine Stirn in Falten.

„Jetzt spiel dich nicht so auf, Albert. Auch das, was du gerade gesagt hast, hat unser neuer Freund Levi bestimmt nicht verstanden. Stimmt das Levi?“

Diese Frage war direkt an Levi gerichtet, dem das etwas peinlich war. Er wollte schließlich keine der drei Büsten beleidigen.

Für ihn ergriff der Pandabär das Wort und grummelte: „Darauf brauchst du gar nicht zu antworten. Die drei veräppeln sich immer gegenseitig, das habe ich schon oft erlebt.“

Levi sah ihn dankbar an, als plötzlich Einstein rief: „Und du, Che, was hast du uns zu bieten?“

Mit Che war die mittlere Figur gemeint, die sich jetzt in Positur setzte, ihre Mütze zurechtrückte und mit befehlsge-wohnter Stimme donnerte:

„Ich, Ernesto Rafael Guevara de la Serna, kurz Che Guevara, habe meine weltbewegenden Leistungen nicht in eurem Europa hier vollbracht, sondern die Welt von Argentinien und Kuba aus verändert und lebte von 1928 bis 1967.



Ich wusste schon zu meiner Zeit, wohin die Reise der Menschheit gehen sollte und habe sie dabei auf vielfältige Weise unterstützt. Ich war zwar nicht so lange wie ihr auf dieser schönen Erde, mein Einfluss überstieg aber alles Dagewesene!“

„Hört euch den an!“, meldete sich die linke Büste zu Wort. In meinen Augen warst du, Che, ein asthmakranker Weltverbesserer, der nicht davor scheute, seinen engsten Mitmenschen Schaden zuzufügen. Mit deinen politischen Machenschaften wollen wir Levi und Panda doch wohl nicht langweilen. Das musste jetzt einmal gesagt werden!“

„Jawohl, prima Salvadore! Jetzt hast du es ihm aber gegeben. Hat nicht mal einen Nobelpreis, der Revoluzzer, ha!“ Albert Einstein lachte aus vollem Halse, so dass seine Säule, auf der er stand, bedenklich wackelte.

Che warf den Kopf in den Nacken und wollte etwas erwidern, wurde aber von der linken Büste, die von Albert Einstein mit Salvadore angesprochen worden war, in seine Schranken verwiesen.

„Jetzt rede ich! Und mein bildhaftes, gestalterisches Schaffen wird unseren jungen



Freund ganz bestimmt mehr interessieren!“, rief Salvadore. „Ich heiÙe Salvador Felipe Jacinto Dalí i Domènech, auch Salvador Dali genannt, und lebte von 1904 bis 1989, wir

hätten uns also alle drei begegnen können, hätten wir nicht so unterschiedliche Aufgabenfelder gehabt. Ich bin ein spanischer Künstler von Weltrang. Surrealismus ist mein Stichwort. Zu meiner Zeit habe ich Kunstwerke geschaffen, welche die Welt anfangs schockierten, bei näherer Betrachtung aber entzückten. Schaut



euch die Farben, Formen und Perspektiven an, da müsst ihr doch begeistert sein! Ihr habt doch auch Träume, Träume wie ich sie habe. Ich halte sie für euch in Bildern fest. Stellt euch zerfließende Uhren, brennende Giraffen und fliegende Häuser vor! Spürt ihr auch das Glücksgefühl beim Betrachten meiner Bilder? Levi, was meinst du dazu?"

Mit diesen Worten wurde Levi aus seinen Gedanken gerissen. Seine Traumbilder verschwanden aus seinem Kopf und er stotterte: „Ja, ...doch, doch“ Aber ... bei manchen Bildern kriege ich doch etwas Angst. Bei deinen großen, aufgerissenen Augen zum Beispiel. Ein Bild davon hängt bei meiner Oma im Esszimmer. Ich mache, ehrlich gesagt, immer einen großen Bogen darum und schaue nicht so genau hin. Und die Uhren sehen so aus, als ob sie, wie die



Pfannkuchen meiner Tante, immer über den Rand hängen und zerfließen würden“

„Nun ja“, versuchte Salvadore zu erklären, „du hast auch noch nicht das richtige Alter und die Reife dafür, aber trotzdem...!“

„Hört euch den an!“, meinten Che und Albert fast gleichzeitig. „Der versucht jetzt schon, neue Bewunderer und damit neue Käufer für seine Bilder zu gewinnen. Der muss es ja nötig haben!“

In diesem Moment ging ein Tumult los, den auch der Pandabär nicht erwartet hatte. Die drei Herren gingen verbal aufeinander los und warfen mit Worten um sich, die nicht für die Ohren eines kleinen Jungen geeignet waren. Auf einmal wurde es so laut und turbulent, dass die drei Stelen anfangen, hin- und herzuschwingen, aneinanderzustoßen, letztendlich drohten

sie umzukippen. Ein Desaster war unvermeidlich! Die Rufe von Levi und dem Panda gingen im Lärm unter, deshalb sprangen die beiden auf, rannten zu den Streithähnen und stemmten sich gegen die umstürzenden Stelen. Im letzten Moment konnte Levi noch die Büste von Albert Einstein auffangen, bevor diese unweigerlich auf dem Boden zerspringen würde. Auch Panda hatte Salvadore Dali unter den Arm geklemmt und stützte mit der anderen Hand Che Guevara ab, bevor dieser unweigerlich zu Boden gehen würde.

Als das allgemeine Tohuwabohu sich etwas gelegt hatte, und die Büsten wieder auf den Stelen standen, rief Levi entrüstet:

„Ihr wollt Vorbilder für die Menschheit sein? Nein, danke, solche Vorbilder

brauche ich nicht! Da höre ich lieber auf meine Eltern, Großeltern, Onkel und Tanten, dann geht es mir wesentlich besser!"

„Aber, Levi, meine schönen Bilder...!“, flehte Salvadore.



„Und meine Büste steht auf der falschen Stele!“, beschwerte sich Che. „Ich will sofort auf meinen alten Platz zurück, in die Mitte!“

Auch Albert machte ein sehr betrübtetes Gesicht, hörte jedoch zu, als Levi erklärte: Ihr seid ja schlimmer als kleine

Kinder. Ich glaube, die haben mehr Verstand als ihr!"

Als die drei Büsten widersprechen wollten, fuhr er fort: „Ich werde beim Besitzer dieses schönen Gartens vorsprechen und ihn bitten, meinen Wünschen nachzukommen!"

„Was meinst du damit?“, fragte Albert, der nichts Gutes ahnte.

„Hört zu!“, forderte Levi die Drei auf. Ich schlage vor, eure Stelen am Boden zu verankern, die Anker können nicht lang genug sein!"

Allgemeines Stöhnen war zu hören.

„Weiter schlage ich vor, eure Büsten wieder auf die richtigen Stelen zu stellen, wie vorher, und diese dort festzuschrauben! Ich hoffe, das wird eure Gemüter

beruhigen und keine Gartenbesucher mehr gefährden.“

Mit diesen Worten drehte Levi sich zu Panda um, nahm sein Laufrad, und die beiden neuen Freunde gingen, ohne sich noch einmal umzudrehen, gemeinsam zum Gasthaus. Sie wollten sich erst einmal so richtig stärken.

Ob die drei Streithähne zur Ruhe gekommen waren, interessierte sie im Moment nicht im Geringsten.

## Stangenwald

Panda verabschiedete sich von seinem neuen Freund Levi.

"Ich muss erst einmal auf meine Bank. Die Herren sind manchmal derart anstrengend, das ist ja nicht zum Aushalten. Tschüs!"

"Tschüs, mein Freund! Ich suche mir auch ein ruhiges Plätzchen. Mal sehen, ob ich mich jetzt endlich einmal ausruhen kann!", verabschiedete Levi sich.

Das starke Gewitter, das Singen mit den Pinguinen und die drei nervenden Herren - Levi war kaputt, er brauchte unbedingt Ruhe.

Da fiel ihm der kleine Pavillon ein, in dem er von der Kellnerin ein Glas Wasser

bekommen hatte. Dort war es schön ruhig! Als er beim Pavillon ankam, war der leer, kein Mensch weit und breit. Levi hatte eine Idee. Er parkte sein Laufrad hinter einer dicken Buche in der Nähe und ging zur Außenseite des Pavillons, die hinter Efeu versteckt lag. Dort setzte er sich auf den Boden und lehnte sich mit dem Rücken an das Gestell. Der Boden war hier mit Blättern bedeckt und schön weich und trocken. Hier konnte er es aushalten. Er machte es sich so bequem, wie möglich.

Seine Gedanken kreisten noch einmal um das, was er bisher in diesem wunderbaren Garten erlebt hatte. Ein Schmunzeln breitete sich um seinen Mund aus. Anscheinend waren seine Erlebnisse letztendlich doch eher lustig, man musste nur genügend Fantasie aufbringen. Levi

konnte sich über einen Mangel an Fantasie nicht beklagen.

Endlich Ruhe - Entspannung! Levis Kinn sank langsam auf seine Brust. Seine Arme und Hände legten sich wie von selbst links und rechts neben ihm ab. Die Müdigkeit übermannte ihn, und er driftete langsam ab in das Land der Träume. Kurz darauf war Levi eingeduselt.

Die Erlebnisse im Skulpturengarten beschäftigten Levi mehr, als er selbst wusste. In einem leichten Schlaf zuckten seine Muskeln immer wieder, und er stieß unverständliche Laute aus. Seine Augäpfel rollten unruhig hinter seinen Lidern von links nach rechts und zurück, Levi war in Gedanken sehr aktiv.

Plötzlich riss er seine Augen auf, ohne jedoch aufzuspringen. Da war etwas! Etwas hatte ihn an seinem rechten Bein berührt,

er hatte es ganz deutlich gespürt. Unsere Haut spürt auch die leichtesten Berührungen, so sensibel ist sie. Und da war es wieder! Levi blickte vorsichtig an seinem Bein hinunter und sah es. Der Stoff seiner Hose bewegte sich kaum merklich. Einige Blätter, auf denen seine Beine lagen, ruckten hin und her und rutschten ineinander. Das war zu viel des Guten! Gerade als Levi aufspringen wollte, sah er, wie sich etwas Graues unter einem Blatt hervorschob. War das die fellbewehrte Hand eines Ungeheuers, die sich langsam aus dem Untergrund hervorschob, um ihn im nächsten Augenblick zu packen und mit sich unter den Blätterhaufen zu ziehen? Levi wollte von der vermeintlichen Gefahr rückwärts wegkrabbeln, stieß jedoch an das Gitter des Pavillons. Der Weg war ihm versperrt. Sein Laufrad war etwas entfernt an die Buche gelehnt und für ihn im

Moment unerreichbar. Gerade als Levi entnervt um Hilfe rufen wollte, schob sich eine kleine, graue Schnauze mit langen Tasthaaren

unter einem Blätterhaufen hervor. Eine kleine Maus schaute ihn aus



schwarzen Knopfaugen an. Levi lachte erleichtert auf. So langsam spielte ihm seine Fantasie Streiche!

„Hey, Mäuschen, du hast mich aber erschreckt. Komm her und lass dich streicheln, ich tu dir bestimmt nichts!“, versuchte Levi die kleine Maus zu locken. Aber wilde Tiere sind sehr vorsichtig, sie lassen sich nicht so einfach fangen!

Levi stützte sich mit der linken Hand auf dem Boden ab, um etwas näher zu dem

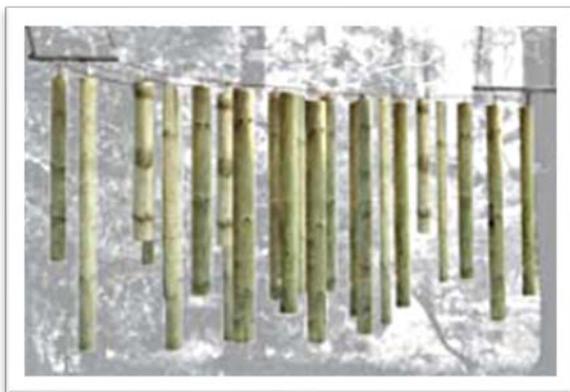
Tier hinzurücken. Dabei rutschte er jedoch auf den feuchten Blättern aus und fiel zur Seite. Das Mäuschen war blitzschnell in einem Laubhaufen verschwunden.

„Mist, so wird das nichts. Ich muss näher ran!“, sagte Levi zu sich selbst.

Dieses Mal klappte es mit dem Aufrichten besser und er kniete sich vor den Laubhaufen, unter dem das Mäuschen sitzen musste. Lange Zeit verharrte Levi in dieser unbequemen Stellung und wagte kaum zu atmen. In dem Moment, als die Knie-scheiben zu schmerzen begannen, sah er, wie das Tier ein bisschen weiter vorne wieder zum Vorschein kam.

„Jetzt hab´ ich dich!“, rief Levi halblaut, richtete sich mit etwas Mühe auf und sprang vorwärts. Beim Aufrichten stieß er jedoch mit dem Kopf an etwas Hartes,

das über ihm herabhing. Im gleichen Moment ertönte ein lautes Klappern, das bestimmt im ganzen Garten zu hören war. Erschrocken stellte Levi sich aufrecht hin und drehte sich nach allen Seiten um. Sofort ertönte der Laut mehrfach, kam aus allen Richtungen und war noch viel lauter. War eine Musikkapelle in den Garten einmarschiert, und er hatte das nicht mitbekommen? Einhergehend mit den Lauten bewegte sich etwas über ihm. Levi hockte sich schnell wieder hin, vergaß die Maus und blickte nach oben. Was er dort sah,



konnte er im Moment nicht begreifen. Über ihm schwangen etliche Holzstangen hin und her, stießen aneinander und erzeugten ein Getöse, als ob Ritter mit Holzschwertern gegeneinander kämpften. Als er sich etwas beruhigt hatte, richtete Levi sich erneut auf. Er wagte sogar, eine der Holzstangen zu berühren und sie in Schwingung zu versetzen. Dabei stieß diese wiederum die nächste Stange an, diese die nächste und so weiter, und auf einmal ging das Geklapper von neuem los. Das machte Spaß. Levi lief unter den hängenden Stangen hin und her und brachte dabei etliche davon in Schwingung. Er hörte nicht eher auf, bis sich alle Stangen bewegten und er ganz außer Atem war.

An einer Holztafel blieb Levi erschöpft stehen und lehnte sich gegen das daran befestigte Schild. Als er sich das Schild und die dazu gehörende Beschreibung näher ansah, wurde ihm sogleich klar, was er da in Gang gesetzt hatte.



Die Stangen gehörten zu einem Klangwald, in dem zehn verschiedene Klangstationen durch einen dreieinhalb Kilometer langen Pfad miteinander verbunden waren. Durch Berührung oder durch Windeinfluss ertönten die unterschiedlichsten Instrumente, wie eine Klangwiege, eine Windgeige, eine Baumharfe und eben der Stangenwald, in dem Levi sich zufällig befand und staunend dem Chor der Stämme zuhörte, dessen Dirigent er selbst war.

Jetzt war an Ruhe nicht mehr zu denken. Levi schnappte sich sein Laufrad und fuhr, so schnell er konnte und so gut der Weg es zuließ, in Richtung Gaststätte. Diese neue Entdeckung musste er unbedingt seinen Eltern erzählen. Den Klangwald musste er mit ihnen erkunden! Beinahe hätte er bei seiner rasanten Fahrweise nicht mehr an die Stelle gedacht, an der die Schlaun Geister auf ihren Holzstelen standen. Im letzten Moment bekam er noch die Kurve, aber der Kies spritzte in alle Richtungen.

Albert Einstein rief ihm entrüstet hinterher:

„Nun mal langsam mit den wilden Pferden. Rom wurde auch nicht an einem Tag erbaut!“

Levi hatte ihn nicht gehört, er hatte nur sein Ziel vor Augen. An der Gaststätte

angekommen, sprang er von seinem Rad und ließ es an Ort und Stelle fallen. Sofort rannte er ins Haus und sprang seiner Mutter fast auf den Schoß.

„Mama, Papa, wir müssen sofort los. Ich habe etwas entdeckt, das glaubt ihr nicht!“, forderte er seine Eltern auf.

„Nun mal langsam, mein Sohn!“ Vater hielt seinen zappelnden und nörgelnden Jungen am Arm fest und meinte: „Werde erst einmal etwas ruhiger, trink etwas und dann erzählst du, was du uns so dringend zeigen willst!“

Gesagt, getan! Levi erzählte in aller Ausführlichkeit von seiner Mäusejagd und danach von dem Chor der Stämme. Selbst das Geklapper der Holzstangen machte er nach, indem er mit einem Löffel die Tischplatte bearbeitete.

„Möchte der junge Herr etwas bestellen?“ Plötzlich stand ein Kellner neben ihrem Tisch und schaute Levi fragend an.

„Nein, danke!“, sagte Mama. „Unser Sohn ist ein wenig aufgeregt, er hat in ihrem Garten etwas entdeckt, das er unbedingt ausprobieren möchte.“

„Aha“, machte der Kellner geheimnisvoll, „ich nehme an, wir sprechen hier über den Klangwald. Der zieht viele Kinder und auch Erwachsene an.“

Und dann erklärte er den Eltern noch einmal, wie schon Levi zuvor, was es mit dem Klangwald auf sich hatte. Er empfahl ihnen wärmstens, sich ausreichend Zeit dafür zu nehmen. Dreieinhalb Kilometer und zehn Stationen eben, das nahm Zeit in Anspruch!

Und so kam es dann auch, dass Levis Eltern ihren Sohn darauf hinwiesen, dass es mittlerweile dunkel wurde und sie den Weg nicht mehr im Hellen zurück schaffen würden. Sie trösteten ihn auf ein anderes Mal.

Zum Trost durfte Levi sich einen Almdudler und Fischstäbchen mit Pommes frites bestellen.

## Der Wunschkapfen

Der Klangwald musste noch warten. Nach einer angenehmen Nacht und nach einem ausgiebigen Frühstück im Hotel war Levi wieder auf Erkundungstour im Skulpturengarten unterwegs. Da seine Eltern Wellness machen wollten, hatten sie nichts gegen seine Ausflüge einzuwenden. Er war noch nicht weit gefahren, als Levi einem steinernen Zwerg begegnete. Er stoppte sein Laufrad, stieg ab und schob es neugierig näher. Der Zwerg schien auf ihn gewartet zu haben, denn er schmunzelte Levi mit leicht schief gelegtem Kopf an und



knete dabei abwartend sein rechtes Ohr-  
läppchen.

„Na, da bist du ja endlich“, sagte er ge-  
heimnisvoll.

„Wie? Da bist du ja endlich! Hast du etwa  
auf mich gewartet? Und, woher wusstest  
du, dass ich hier vorbeikomme?“

„Natürlich wusste ich es, mein lieber  
Levi“, antwortete der Zwerg, „du bist  
hier schließlich in einem ganz besonderen  
Garten!“

„Nun gut“, gab Levi zu, „das habe ich  
schon gemerkt. Ich könnte dir vielleicht  
was erzählen. ...“

Er wollte gerade anfangen, seine Erleb-  
nisse aufzuzählen, als der Zwerg ihn un-  
terbrach:

„Schon gut, schon gut, das alles ist mir hinlänglich bekannt. Du brauchst mir nichts zu erzählen!“

„Ja, aber unsere Begegnung hier, ist die etwa auch nicht zufällig?“, wollte Levi wissen.

„Natürlich nicht, mein Freund“, gab der Zwerg zu. „Ich soll dir hier und jetzt ein wunderbares Geschenk machen.“

Levi bekam vor lauter Staunen den Mund nicht mehr zu.

„Aber wieso gerade mir, ich verstehe das nicht?“

„Ich erkläre es dir, mein lieber Levi“, begann der Zwerg.

„Du bist ein ganz besonderer Junge! Dein Opa erzählt in vielen seiner Bücher Geschichten über dich. Dadurch bist du den Wesen in unserer Wunderwelt

aufgefallen. Du bist neugierig, unternehmungslustig, liebenswert und hast so ein ansteckendes Lachen, dass einem ganz warm ums Herz werden kann. Wem gehören denn abertausende *Geschenke*, wenn nicht dir?“

Levi war vor lauter *Glückseligkeit* ganz verdattert. Im nächsten Augenblick bekam er vom Zwerg einen leichten Stoß, der ihn ein Stück weiter katapultierte, und er fand sich auf einer Wiese voll mit überdimensionalen Pilzen wieder.



„Hoppala“, Levi fasste sich an den Kopf,  
„wo bin ich denn da gelandet, und was ge-  
schieht mit mir?“

Er lag auf einem mit braunen Blättern  
übersäten Boden. Neben sich bemerkte  
er drei große Pilze, die aussahen, als ob  
sie aus einem Zeichentrickfilm kämen.  
Rote, gezackte Hüte wurden von dicken,  
braunen Stielen gehalten. Einer der Pilze  
neigte sich zu ihm hinunter und wisperte:  
„Streich über meinen Hut, dann geht es  
dir gut!“

Als Levi nicht sofort reagierte, wieder-  
holte er seine Aufforderung, jetzt etwas  
eindringlicher:

„Streich über meinen Hut, dann geht es  
dir gut!“

Levi hob vorsichtig seine Hand und be-  
rührte den Hut des Pilzes. Er fühlte sich

etwas modrig, etwas unwirklich an. Und als Levi etwas fester zupackte, gab es einen Ruck, er wirbelte herum und lag erneut auf einem Blätterboden, jetzt ein Stück weiter.



Neben ihm standen ein paar weitere Pilze, diese waren aber nicht so schön, wie die ersten. Unscheinbar grau umstanden sie mit moosbewachsenen Hüten eine Birke und sahen wahrlich nicht einladend aus. Hier wollte Levi nicht bleiben. Er berührte, zwar etwas widerwillig, einen Pilzhut und fasste beherzt zu. Der Pilz flüsterte:

„Nur Mut, nur Mut, du machst das gut!“

Es hörte sich an, als ob die Stimme durch einen Haufen Moos tönte, dumpf und pulverig.

Im selben Moment spürte Levi erneut einen Ruck durch seinen ganzen Körper. Als er sich mutig umsah, war er vollends überrascht. Vor ihm standen drei Holzstelen, alle drei besetzt mit - nein, nicht mit den drei Geistern Dali, Che Guevara und Einstein, sondern mit drei sonderbaren Kugelköpfen, blau, rot und gelbbraun. Alle drei rollten bedenklich auf ihren Plätzen hin und her, schoben ihre Münder spöttisch vor und lachten:

„Ha, ha, ha, schaut euch den an, wie der guckt!“, kam aus allen drei Mündern zugleich. „Erkennt der uns etwa nicht?“

Noch ehe Levi etwas erwidern konnte, tönten die Drei weiter:



„Richtiig, wir sind das! Du erinnerst dich bestimmt. Wir drei, Panda und du! Dir haben wir unser jetziges Aussehen zu verdanken. Keine ausmodulierten Charakterköpfe, sondern einfach nur Ton - patsch, zeng und puff! Hast du dazu etwas zu sagen?“

Levi war erwartungsgemäß total verwirrt. „Iiich hab das nicht gewollt“, stotterte er, „wenn ich mich aber zurückerinnere, habt ihr euer jetziges Aussehen wohl verdient! Ihr seid durch eure Verwandlung etwas mehr an euren Standort gebunden und

könnt nicht so viel Schaden anrichten, wie vorher!“

„Der ändert sich nicht, der kann nicht anders!“ polterten alle durcheinander. „Ich glaube, wir müssen ihm erst eine Lektion erteilen, damit er zur Vernunft kommt“, sagte der blaue Kopf drohend.

Erschrocken prallte Levi rückwärts und stieß dabei an etwas Weiches

Er dachte sofort an einen vermoderten Pilz, und so war es auch. Mit einem ekel-erregenden Gefühl griff er hinein und wünschte sich nur fort.



Anscheinend hatte er Glück im Unglück. Er wirbelte durch die Luft oder Irgendetwas und landete in einem geschlossenen Raum, in den er gewissermaßen durch eine enge Öffnung hineingepresst wurde. Dunkelheit umschloss ihn. Levi tastete vorsichtig in alle Richtungen und spürte nur tönernerne Wände, wie in einem Gehäuse. Der Boden fühlte sich feucht an, und bei jeder Berührung bröckelte Erde von den Wänden. War er etwa in einem riesigen, überdimensionalen Blumentopf gelandet? So fühlte es sich jedenfalls an.

„Ach Gott, oh Gott“, hörte er von draußen ein paar Stimmen ganz hohl klingen.

„Da ist doch jemand in unserem Zaubertopf gelandet.“

Levi schielte nach oben und erblickte in einem runden, hellen Kreis zwei putzige Gesichter auf sich herabschauen.

„Ist es das, was wir erwartet haben?“, unterhielten sich die Gesichter weiter. „Oder sollen wir den Zauberspruch noch einmal benutzen?“



„Nein, bitte nicht!“, schrie Levi panisch den Gesichtern entgegen. „Was auch immer dann passiert, lasst das! Ich bin es, Levi, lasst mich bitte raus!“

„Och, Levi? Bist du etwa der Levi, von dem der Opa in seinen Geschichten erzählt?“, fragte das linke Gesicht.

Da Levi in diesem Zusammenhang schon mal etwas von seinem Opa gehört hatte, antwortete er schnell:

„Ja, genau, der bin ich. Ich bin der Levi, der so ansteckend lachen kann.“

„Ach, das ist ja toll, dass wir dich auch einmal kennenlernen! Komm, wir helfen dir heraus!“

Im gleichen Moment streckten die zwei Gesichter ihre dünnen Arme in den Topf und zogen ihn, nachdem Levi ihre Hände gepackt hatte, mit vereinten Kräften nach oben. Und schon saß Levi neben zwei kleinen Damen auf dem Rand einer riesigen Bodenvase, die zuvor als sein Gefängnis gedient hatte.

„Ist er das, ist er das?“, schnarrte plötzlich eine kräftige Stimme ganz in der Nähe.

„Haltet ihn fest, lasst ihn ja nicht entkommen! Der muss das wieder in Ordnung bringen!“

Noch bevor Levi oder die zwei kleinen Damen auf dem Vasenrand etwas erwidern konnten, war eine korpulente Mamsell herangewatschelt und hatte Levi am Schlafittchen gepackt.



„Dich erkenne ich wieder. Du hast doch die Blumenbeete von Tante Wilma verwüstet. Das war sehr ungehörig! Und jetzt willst du bestimmt auch unseren Garten durcheinanderbringen!“

„Nein, nein!“, rief Levi laut und zappelte in dem festen Griff der Mamsell. „Das mit meinem Auto und den Blumen von Tante Wilma war ein Missverständnis und wird bestimmt nicht wieder vorkommen.“

„Tse, tse, so, so“, zischelte die Mamsell, ließ Levi jedoch los und wischte sich die Hände an ihrer weißen Schürze ab.

„Dann will ich noch mal Gnade vor Recht ergehen lassen und dir glauben. Aber merke dir eins: Ich hab dich im Auge! Mach ja keinen Unsinn, hier herrscht Ordnung!“

Mit diesen Worten bückte sie sich schwerfällig nach drei kleinen Übertöpfen. Als sie sich ächzend wieder aufgerichtet hatte, drückte sie unter Schmerzen ihren Rücken durch und watschelte davon. Die zwei kleinen Damen hatte sie gar nicht beachtet, so, als ob diese nur Dekoration für die große Bodenvase wären.

Als sie fort war, fasste eine der Damen Levi bei der Hand, drückte sie fest und meinte:

„Mein Lieber, weißt du eigentlich wie und warum du in unsere Vase gelangt bist? Das ist doch alles sehr ungewöhnlich und aus der Sicht der Menschen nicht ganz alltäglich.“

„Nun ja“, antwortete Levi und sah der ersten Dame tief in die Augen. „Ich glaube, das hängt ein bisschen mit den Geschichten meines Opas zusammen. Von ihm habe ich ganz viel Fantasie geerbt, das hat mir meine Mama einmal erzählt.“

„Das ist gewiss die Voraussetzung dafür“, meinte die zweite Dame etwas geheimnisvoll. „Aber ganz sicher hast du heute schon unsere Wunschkilze berührt, sonst wärst du ganz bestimmt nicht hier.“

Levi versuchte, sich zu erinnern und dann fiel es ihm ein. Ganz zu Beginn des Tages hatte ihn der steinerne Zwerg unter den Hut eines Pilzes katapultiert. Danach,

nachdem er den Hut gestreichelt hatte, hatten seine wunderbaren Erlebnisse heute begonnen.

„Siehst du“, meinten die Damen, „du bist also schon mit einem Wunschpilz in Kontakt gekommen. Hast du dir denn danach einmal etwas ganz Bestimmtes gewünscht? Etwas, das du hier im Garten machen oder haben willst?“

„Nein, ihr habt Recht, alles kam wie von selbst, ohne mein Zutun“, gab Levi zu und wurde nachdenklich.

„Also“, schlugen die Beiden vor, „dann wünsch dir jetzt etwas besonders Schönes, damit dein Tag noch nach deinen Wünschen ausgeht!

Wir müssen jetzt unserer Arbeit nachgehen. Mach es gut und pass auf dich auf, du bist es wert!“



Mit diesen Worten waren die zwei kleinen Damen verschwunden, und Levi stand ganz allein und wie verloren neben einer großen Boden-  
vase.

Levi war ganz wirr im Kopf! Ein steinerner Zwerg, Pilze - mal schön, mal gruselig -, Damen, Vasen und so weiter. Was sollte er jetzt hier, neben der *ollen* Vase, so ganz allein? Aber Moment mal! Haben die Damen nicht etwas von *eigenen* Wünschen gesprochen? Er hatte noch nicht einen einzigen *eigenen* Wunsch geäußert! Vielleicht, wenn er ...!

Levi strengte sich an, dachte in sich hinein, und ein Wunsch trat in den Vordergrund. Er wollte sich bewegen, mit Anderen herumtoben. Jetzt, da sein Laufrad irgendwo im Garten verschwunden war.

Vielleicht lag es noch beim steinernen Zwerg? Doch so sehr er sich auch bemühte, da schienen wohl ein paar Wünsche durcheinandergeraten zu sein, jedenfalls geschah erst einmal gar nichts! Levi kniff die Augen zusammen und hielt die Luft so lange an, bis er sie mit einem lauten „Pffft“ wieder herauslassen musste.

„Heh, spinnst du?“, hörte er eine quakende Stimme neben sich. „Pustest mich an, obwohl ich doch vom Tauchen noch ganz nass bin. Dabei kann man sich erkälten.“



Levi schaute sich um und sah einen Frosch aus Bronze. Der saß auf dem Rand eines kleinen Tümpels, hielt einen goldenen Ball in der rechten Hand und trug eine winzige, goldene Krone auf dem Kopf.

„Sorry“, entschuldigte sich Levi sofort, „ich hatte dich nicht gesehen. Eben hast du da noch nicht gegessen.“

„Stimmt“, quakte der Frosch und ein paar Wassertropfen spritzten aus seinem breiten Maul. „Ich bin gerade erst aufgetaucht. Einer muss sich ja schließlich um den Ball der Prinzessin kümmern. Immerzu ist sie unachtsam, und der Ball plumpst jedes Mal in den Tümpel. Als ob sie das absichtlich macht, nur um mich zu ärgern. Na ja, ich hab ja nichts anderes zu tun!“

„Schimpf doch mal mit ihr, oder sag es ihrem Vater, dem König!“, meinte Levi.

„Ich bin doch keine Petze“, empörte sich der Frosch. „Aber jetzt einmal zu dir! Wie kommst du eigentlich so plötzlich hierher, auf den Rand meines Tümpels?“, wollte der Frosch wissen.

Und Levi erzählte der Reihe nach, was bisher alles geschehen war. Als er bei seinem Versuch, sich etwas Bewegung zu wünschen, angelangt war, standen ihm fast die Tränen in den Augen. Es klappte aber auch wirklich gar nichts.

Der Frosch schaute Levi mitleidig von der Seite an und meinte dann:

„Du hast vollkommen Recht, man muss sich bewegen. Man kann nicht immer auf der faulen Haut herumsitzen.“

„Wenn du es so siehst, dann musst du der Prinzessin noch dankbar sein. Sie hält dich immerhin auf Trab.“

Levi fand seinen Beitrag passend, und auch der Frosch bekam einen sonderbaren Glanz in den Augen.

„Ich finde ganz toll, dass du die Sache so siehst. Und ich bin dankbar, dass ich dich getroffen habe.“

Jetzt bekam der Frosch tränenfeuchte Augen, wenn so etwas überhaupt funktioniert.

„Weißt du was“, fuhr er fort, „wir beide sprechen jetzt sofort in Gedanken mit dem Wunschkolb, tragen ihm gemeinsam deinen Bewegungswunsch vor, und er wird dir bestimmt helfen!“

Gesagt, getan! Sie hielten sich bei den Händen, schlossen ganz fest die



Augen, hielten die Luft an und wünschten drauflos - dachten dabei natürlich ganz fest an den Wunschpilz, nur so konnte es klappen!

## Endlich toben!

Levi spürte sofort, dass sich etwas verändert hatte. Die Luft war nicht mehr feucht und roch nicht mehr so modrig, wie in der Nähe des Tümpels. Und die Hand, die er hielt, war nicht die nasse Hand des Frosches, sondern gehörte zu einem spindeldürren Männchen, das angestrengt nach oben schaute.



„Ha, ha, ha, ha! Wer bist denn du. Bist du etwa vom Himmel gefallen? Die machen da oben auch immer einen Unsinn, das halten die stärksten Nerven nicht aus.“

Das Männchen war komplett durcheinander, es zitterte am ganzen Leib. Levi

hatte schon Angst, dass es in alle seine einzelnen Glieder zerfallen würde, deshalb hielt er die dürre Hand noch stärker fest.

„Nein, natürlich bin ich nicht vom Himmel gefallen!“, erklärte Levi. „Aber, wer da oben macht denn immer Unsinn? Du bist ja ganz außer dir, und wer bist du überhaupt?“

„Ent-, entschuldige bitte“, stotterte das Männchen, „wo sind denn nur meine Manieren hin? Darf ich mich vorstellen? Ich bin der, wie soll ich sagen, Hausmeister oder auch Platzwart oder Schwimmmeister von diesem Platz hier. Such dir was aus! Ich muss aufpassen, dass hier alles seinen rechten Gang geht. Wo kämen wir sonst hin, wenn hier jeder machen würde, was er wollte!“

Aber, was willst du eigentlich hier und wer bist du?"

„Oh, jetzt muss ich mich bei dir entschuldigen“, meinte Levi.

„Ich heiÙe Levi, bin mit meinen Eltern zu Besuch hier im Hotel und erkunde den Garten. Ich habe schon vieles erlebt, aber jetzt möchte ich mich einmal so richtig austoben.“

„Da bist du bei mir richtig. Ich kann dir eine Menge anbieten, du musst dich nur entscheiden.“

Während der Hausmeister, oder was auch immer, das sagte, rückte er eine Art großen Spiegel zurecht und schaute stolz hinein.

„Hier siehst du meine ureigene Erfindung, so etwas gab es vorher noch nie!“, meinte er mit geschwellter Brust.

Levi trat näher heran und was er da sah, ließ ihn wirklich erstaunt ausrufen:



„Wow, was ist das denn?“

Der Spiegel zeigte eine Ansammlung von verschiedensten Bildern. In jedem Ausschnitt war jedoch zu sehen, wie sich Figuren und Gegenstände darin bewegten -

kleine, bewegte Bilder also!

„Hier, mein lieber, junger Freund“, erklärte der Platzwart, oder was auch immer, „siehst du meinen überaus sinnvollen Überwachungsbildschirm. Ich muss schließlich auf dem Laufenden sein, sonst passiert noch das größte Chaos!“

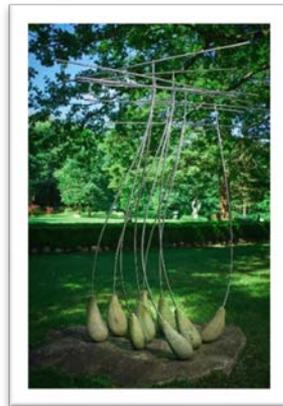
Jedes Mal, wenn das Männchen auf einen Ausschnitt tippte, vergrößerte dieser sich und füllte den ganzen Bildschirm aus. Auf diese Art und Weise lernte Levi die vielfältigsten Spiele und Sportarten kennen, die man in diesem Garten ausüben konnte.



„Ich erkläre dir nur ein paar Möglichkeiten, wie du dich hier austoben kannst:  
Du darfst tanzen, schwimmen oder mit dem Rad fahren.



Außerdem kannst du Drachen steigen lassen, kegeln, balancieren und den Lukas hauen!



„Den Lukas hauen?“, fragte Levi erstaunt.

„Ich möchte aber niemanden verhauen!“

„Aber nein, du musst natürlich niemanden verhauen! Kennst du denn nicht das Spiel vom Jahrmarkt, „Hau den Lukas“? Man nimmt einen großen Holzhammer, schlägt damit so stark



auf einen Pin, dass ein Bolzen in die Luft fliegt und eine Glocke trifft, die dann läutet.“

Nach dieser Erklärung wollte Levi das Jahrmarktspiel später einmal ausprobieren, so neugierig war er.

„So viele Angebote, da fällt die Auswahl schwer“, meinte Levi. „Wenn es dir nichts ausmacht, dann möchte ich heute das Balancieren üben und danach den Lukas verhauen.“

Beide lachten sie darüber laut los und mussten sich anschließend die Bäuche halten.

„Wir haben da vorne eine Umkleidekabine. Da drinnen findest du Schutzkleidung. Wenn du dich umziehen möchtest, ...?“



Als Levi als Ninjakämpfer verkleidet aus der Umkleide kam, verbeugte sich das dürre Männchen tief vor ihm und sagte:

„Darf ich den Herrn zur Balancierstange bitten, wir wären dann bereit!“

„Wir“, wollte Levi wissen, „wer sind denn wir?“



„Schau her, dort sind unsere Künstler! Die können bestimmt kleinen Ninja-Kämpfern noch etwas beibringen!“

Levi war begeistert. Direkt über seinem Kopf saß ein kleines Männchen auf einer hohen Stange, hielt ein Fernrohr in seinen Händen und schaute in den Himmel.

„Das ist unser Sternengucker“, erklärte das Männchen, „der weiß alles über unsere Gestirne und das Weltall. Wenn du also Fragen diesbezüglich hast, ...!“

„Ich sehe aber überhaupt keine Sterne“, bemerkte Levi. „Was schaut der Sterngucker sich denn am Tag an?“

Das Männchen stöhnte entnervt auf:

„Aber Levi, die Sterne stehen doch immer am Himmel, auch am Tage. Sie sind dann nur nicht zu sehen, weil das starke Sonnenlicht alles andere überstrahlt. Und das Fernrohr des Sternguckers ist eine besondere Konstruktion, mit dem man auch tagsüber die Sterne sehen kann!“

„Wow!, vielleicht kann ich später auch einmal durchschauen?“, wollte Levi wissen.

„Das wirst du bestimmt dürfen“, meinte das dürre Männchen. „Aber sieh mal, dort



auf dem Drahtseil, das ist Liesthard, unser Chef-Seiltänzer, der wird dir alles über den Seiltanz erklären!“



Die Begrüßung und die Einweisung in das Seiltanzen verlief ohne große Probleme. Der Chef-Seiltänzer

Liesthard war sehr geduldig, und Levi stellte sich sehr lernwillig an. Natürlich klappte nicht alles gleich beim ersten Mal. Ein paar Ausrutscher und Stürze waren dabei, aber nicht umsonst war Levi durch seine Ninja-Rüstung gut gesichert und er verletzte sich nicht.

„So“, rief Levi nach einiger Zeit, „jetzt bin ich sicher genug, jetzt brauche ich keine Rüstung mehr!“

Er lief zur Umkleidekabine, zog sich erneut um und war nach ein paar Minuten wieder zur Stelle.

„Warum hast du denn nicht dein Kostüm angelassen?“, fragte der Chef. „Das stand dir doch ganz gut!“

„Es hat mich aber zu sehr behindert“, erklärte Levi. „Natürlich ist es bei Stürzen



von Vorteil, dann tut man sich nicht so weh. Ich fühle mich aber dank deiner Hilfe so sicher, dass ich es nicht mehr brauche.“

Mit einem Satz und ohne Aufstiegshilfe schaffte es Levi auf das Drahtseil. Er wackelte noch etwas bedenklich hin und her, wurde aber von Liesthard abgestützt.

Schließlich standen beide Seiltänzer auf dem Drahtseil, als ob sie dort hingehörten und grüßten in die Menge.

Ja, wirklich, sie hatten plötzlich Zuschauer! Nicht nur das dürre Männchen und der Sternengucker standen unter dem Seil, auch ein paar fein gekleidete



Herrschaften winkten ihnen zu. Levi war stolz auf seine bisherige Leistung, auch Liesthard lobte ihn leise und blieb jetzt etwas zurück. Levi wurde immer mutiger und wagte sich vorsichtig bis zur Mitte des Seiles vor. Dort drehte er sich mit ausgebreiteten Armen um

ein hundred und achtzig Grad und wieder zurück. Beifall brandete auf und ließ Levi vor Stolz erstrahlen.

Doch dann sah er sie! Die drei Weisen, Dali, Che und Albert, jetzt in ihrer



selbstverschuldeten Kugelform. Standen neben einem dicken Baum und küselten vor lauter Übermut in alle

Richtungen.

Sie hatten anscheinend ihren Spaß. Aber Levi



ahnte Schlimmes,



wenn die sich mal nicht revanchieren wollten! Für ihre jetzigen Gestalten gaben sie immer noch Levi die Schuld.

Wegen der drei Weisen konnte Levi sich jetzt nicht mehr genügend auf den Seiltanz konzentrieren. Er schaute sich

hilfesuchend zu Liesthard um. Der stand jedoch zu weit entfernt, um ihm seine Hand reichen zu können. Im gleichen Moment rollte Dali näher an das Seil heran und fing an, laut zu lachen und verzog seinen Mund zu einer hämischen Schnute. Es kam, wie es kommen musste! Levi verlor das Gleichgewicht, geriet ins Straucheln und kippte zur Seite weg. Ohne Ninja-Kostüm-Schutz würde er bestimmt hart auf dem Boden auftreffen und sich wehtun. Im Fallen wollte er Dali noch wilde Verwünschungen zurufen, als er Liesthard sagen hörte:



„Strecke deine Hand aus! Unter dir wächst ein kleiner Pilz. Wenn du den berührst, wird dir nichts passieren. Das wünsche ich dir ganz doll! Das ist ein Wunschpilz.“

Levi hatte den Seiltänzer-Chef im letzten Moment noch verstanden, breitete seine Arme aus und berührte tatsächlich mit der rechten Hand den Hut eines kleinen Pilzes, der darauf zu Staub zerfiel.

Das Drahtseil, die Umkleide, die Zuschauer, ja sogar die Bäume ringsherum verschwanden alle aus Levis Blickfeld. Es gab noch ein ploppendes Geräusch - und Levi saß auf einem mit braunem Laub bedeckten Boden. Er war weich gefallen, hatte sich also nicht verletzt. Das war ja noch einmal gutgegangen.

„Da bist du ja wieder“, hörte Levi die Stimme des steinernen Zwerges. Er saß direkt neben ihm und knetete dieses Mal sein linkes Ohr.



„Meistens kommen die Kandidaten wieder zu mir zurück“, meinte der Zwerg.

„Es ist nicht einfach, alle Anforderungen im Garten zu erfüllen. Aber mach dir nichts draus. Du bist unversehrt zu mir zurückgekommen und hast neue Erfahrungen gesammelt. Das ist doch schon mal etwas.“

„So schön, so gut“, entgegnete Levi, „ich hätte aber gerne die Seiltänzer-Nummer geschafft und auch noch in die Sterne geguckt. Das hat Dali ja nun vermässelt!“

„Das stimmt zwar, mein Freund.“  
Der Zwerg tätschelte ihm

freundschaftlich die Schulter.

„Sieh es aber mal so, du hattest einen schönen Tag, vieles erlebt und bist zu deinem Laufrad zurückgekehrt - schau mal dort hinten!“

Und richtig, Levi fühlte sich ein wenig erschöpft. Ehrlich gesagt war er sehr durstig und hatte auch großen Hunger. Zum Glück stand sein Laufrad fahrbereit in



der Nähe. Sein Helm und das Körbchen waren ebenfalls noch da.

Levi ging zu seinem Rad, stieg auf und winkte dem steinernen Zwerg zu.

„Mach´ s gut, bleib wie du bist!“, rief er.  
„Vielleicht sehen wir uns bald einmal wieder!“

Der Zwerg rieb weiter sein linkes Ohr,  
winkte zurück, und Levi verschwand den  
Hügel hinunter.

## Levi und das süße Leben

Den Weg den Hügel hinunter kannte Levi mittlerweile wie seine Westentasche. Bei der nächsten Rechtskurve musste er aufpassen, dort standen die Stelen der drei Weisen. Levi bremste etwas ab. Aber was war das? Die Stelen standen leer dort, die, auf der Albert Einstein seinen Platz hatte, war sogar umgestürzt und lag nun halb auf dem Weg. Ob sie sich noch in der Wunschwelt befanden, bei dem dürren Männchen, dem Seiltänzer-Chef Liesthard und dem Drahtseil? Levi wollte das gar nicht wissen!

„Nur schnell weg hier“, dachte er. „Das Wichtigste ist für mich im Moment nur Essen und Trinken!“

Er gab wieder Gas und begegnete hinter der nächsten Biegung einer Gruppe von vier sehr beleibten Damen. Die standen ohne Bekleidung auf einem Stein und wollten sich anscheinend an den letzten Sonnenstrahlen erwärmen. Zum Glück waren sie aus Stein, genauer gesagt: aus nacktem Beton.



Levi war noch nicht ganz bei ihnen, da hörte er schon eine keifende Stimme:  
„Na, na, wer hat es denn da so eilig? Geht es auch etwas langsamer? Du störst mit deiner Eile unsere Ruhe!“

„Keine Zeit!“, rief Levi. „Ich habe großen Durst und einen Bärenhunger!“

„Was“, polterte eine Dame los, sprang von der Steinplatte und verspernte ihm den Weg.



Um sie nicht anzufahren, bremste Levi sein Laufrad ab, bis es stillstand.

„Hey“, murrte Levi, „was soll das?“

Er war mit dieser Art des Eingriffs in den Straßenverkehr natürlich nicht einverstanden und wollte um die Dame herumfahren. Das war allerdings schon auf Grund ihrer Leibesfülle nicht so einfach. Und jedes Mal, wenn Levi nach links ausweichen wollte, machte sie einen Schritt nach links, nach rechts genauso.

Mit roher Gewalt konnte er es gegen diesen Betonklops nicht aufnehmen, das sah Levi ein, deshalb bat er mit einer flehenden Stimme:

„Bitte, lassen Sie mich vorbei. Ich muss sofort etwas Essbares zu mir nehmen, sonst kippe ich um!“

„Einen so großen Hunger kann man gar nicht haben, dass man umkippt, ha, ha!“, lachte eine weitere Dame. „Zugegeben, du bist noch im Wachstum und kannst wirklich noch etwas auf deine Rippen gebrauchen!“

Die vierte Dame watschelte heran und meinte:



„Schau dir uns einmal an! Wir hatten auch immer Hunger und haben nicht das kleinste Krümelchen auf dem Teller gelassen. Wir haben alle ungesundes Übergewicht. Das haben wir jetzt davon!“

Die erste Dame rief vom Steinsockel herab:



„Süßigkeiten waren das Allergrößte!  
Gummi-

bärchen, Schokolade,  
Schaum-Negerküsse  
Tutti-Frutti!“



und

Die zweite Dame: „Lakritze, Lakritze!“

Die dritte Dame: „Marzipan-Kartoffeln,  
mmh lecker!“

Die vierte Dame: „Noch besser ist alles  
auf einmal!“

Die erste Dame meldete sich auch noch einmal zu Wort:

„Was daraus geworden ist, siehst du ja an uns. Obst und Gemüse haben wir immer verschmätzt, obwohl unsere Eltern uns immer aufgefordert hatten, möglichst täglich und viel davon zu essen.“



Plötzlich meldete sich eine fünfte Dame, die vorher nicht zu sehen war und mischte sich mit den Worten ein:

„Ich habe zwar auch immer viele Süßigkeiten genascht, kleide mich aber viel vorteilhafter als die restlichen Damen. Findest du das nicht auch, mein Junge?“



Jetzt wurde es Levi aber im wahrsten Sinne des Wortes zu bunt. Sollte er jetzt etwa noch den Modeberater für die Damen spielen? Auf gar keinen Fall!

Er rief noch ein „Macht es gut!“ in die Gegend, sprang auf sein Rad und war schon weiter.

Endlich sah Levi das Ziel seiner Wünsche vor sich, den Pavillon gleich neben dem Hotel. Dort hatte er sich schon einmal mit einem Getränk erfrischt.



Als er jedoch näherkam, sah er, dass fast alle Plätze besetzt waren. Nur hinter der rechten Säule, neben der Frau mit dem blauen Hut, war noch ein Platz frei.

Begeistert war Levi nicht darüber, aber na ja, ...! Er stieg von seinem Laufrad, lehnte es an die Stütze des Pavillons und ging auf die Besucher des Pavillons zu.

„Guten Tag“, grüßte Levi freundlich, „darf ich mich ein wenig zu Ihnen setzen? Ich bin ganz kaputt und muss mich etwas ausruhen.“



„Natürlich“, säuselte die Frau mit dem blauen Hut, „hier ist noch ein Plätzchen frei. Setz dich doch zu mir!“

Levi ließ sich auf dem freien Platz nieder und atmete tief durch.

„Aber warum bist du denn total kaputt, mein Junge?“, wollte ein Herr mit Glatze, der nur mit einem Unterhemd bekleidet war, von ihm wissen. Hier ist es doch gemütlich, ein Ort zum Ausruhen.“

Levi wollte zwar nur eine Erfrischung zu sich nehmen, ließ sich aber nach einiger Zeit nötigen, doch etwas von seinen Abenteuern zu erzählen. Er machte es kurz!

Trotzdem waren die Gäste in dem Pavillon sehr von Levi angetan, er tat ihnen regelrecht leid.

„Komm, mein Jüngelchen, du brauchst etwas zur Stärkung“, dabei schob die dicke Frau mit den Lockenwicklern im Haar ihm ein großes Glas Limonade mit einem extrem hohen Zuckergehalt hinüber.

Die Frau mit dem roten Hut stellte ihm einen Teller mit einem riesigen Tortenstück daneben.



Levi lief das Wasser im Mund zusammen. Das war genau das, was er brauchte!

Er nahm einen Schluck Limonade und ließ sie zuerst genüsslich über seine Zunge fließen, bevor er sie hinunterschluckte. Dann nahm er die Kuchengabel zur Hand und wollte gerade in die Torte hineinstecken. Plötzlich regte sich sein Gewissen. Er dachte an die dicken Damen in seinem letzten Abenteuer und legte die Gabel wieder zurück auf den Teller.

„Nein, nein!“, stieß er hervor. „Das darf ich nicht essen, das ist ungesund! Ich möchte nicht so aussehen wie ...!“

Erschrocken unterbrach er seine Worte und schaute in die Runde. Die Gäste in dem Pavillon waren auch nicht gerade vier Exemplare der zierlicheren Art! Torten und zuckerhaltige Getränke hatten das Ihrige getan - alle waren dick! Levi sehnte sich nach einem großen Glas kühlen Wassers. Dazu wäre ein wunderbares Butterbrot von Mama nicht zu verachten.

Er sprang auf, entschuldigte sich bei der Kaffeegrunde und rannte zum nahen Hotel. Auf der Terrasse fand er Mama und Papa, die in der Sonne saßen.

Als Mama ihn sah, rief sie:

„Levi, mein Schatz, ist etwas passiert?“

„Nein, alles in Ordnung“, gab Levi zur Antwort. „Ich habe nur riesigen Durst.“

Papa wollte ihm gerade seine Limonade geben, die Levi entrüstet ablehnte:

„Nein, kein Zuckerwasser!“, rief er entsetzt. „Das trinke ich nie wieder!“

Mama schaute ihn fragend an und berührte mit der Hand seine Stirn.

„Du bist doch nicht etwa krank?“

„Nein, nein, es ist nur, weil ...!“

Und dann erzählte Levi von seinem letzten Erlebnis mit all den dicken Menschen. Er endete mit den Worten:

„Am liebsten möchte ich ein großes Glas Mineralwasser trinken, vielleicht eine Kleinigkeit essen und danach nach Hause fahren.“

„Nach Hause fahren?“ Mama und Papa staunten zur gleichen Zeit. „Wir hatten

doch noch vor, den ganzen Klangwald zu erkunden. Hast du dazu auch keine Lust mehr?“

„Klangwald, Klangwald! Mama, ich kann nicht mehr. Mehr solche Erlebnisse verkrafte ich nicht. Ich will nach Hause und meinen Freunden davon erzählen. Jonas wird Augen machen!“

Damit war die Sachlage wohl geklärt. Gegen diese Argumente hatten Levis Eltern nichts einzusetzen.

Am nächsten Morgen wurde gepackt und das Auto beladen. Auch das Laufrad, das noch am Pavillon angelehnt stand, wurde nicht vergessen.

„Ich glaube“, meinte Papa, „ich habe in der



Ferne die vier dicken Frauen gesehen. Sie haben uns zugewinkt.“ Ob das stimmte?



# Levi und der Skulpturengarten

- Fantastisches von Levi  
aufgeschrieben von Günter S. Breuer

Levi erlebt fantastische Abenteuer in einem Skulpturengarten. Er findet sich in einem kräftigen Gewitter wieder und macht das Beste daraus.

Nachdem er eine Prinzessin kennengelernt hat, singt er im Chor der Pinguine mit. Der „Denker“ lässt ihn endlich etwas zur Ruhe kommen. Danach geht es jedoch turbulent weiter:

Levi lernt schlaue Geister und deren Weltanschauung kennen. Eigentlich kann es nur besser werden, ...